

„Fangen wir denn abermals an, uns selbst zu empfehlen? Oder brauchen wir, wie gewisse Leute, Empfehlungsbriefe an euch oder von euch? Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen! Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid durch unsern Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln der Herzen. Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“

(2. Korinther 3,1–6 | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

I.

Vertrauenskrise in Korinth. Ausgerechnet in einer der Gemeinden, die der Apostel Paulus selbst gegründet hat, steht er mit dem Rücken zur Wand. Kann man ihm und seiner Botschaft eigentlich vertrauen? Oder sollte man sich nicht an die halten, die inzwischen das Sagen in der Gemeinde haben? Leute, die rhetorisch begabt sind, die ordentlich was hermachen, die Gemeinde erfolgreich voranbringen und nicht zuletzt auch Empfehlungsbriefe aus anderen christlichen Gemeinden mitbringen?

Dass die auch noch eine Botschaft im Gepäck haben, die besser zum normalen menschlichen Denken passt als das radikale Evangelium, das der Apostel Paulus verkündigt, macht die Sache für ihn nicht einfacher. Dass wir uns selbst anstrengen müssen, wenn wir ein Ziel erreichen wollen – das kennen wir aus fast allen Lebensbereichen. Warum sollte dasselbe nicht auch für den Glauben gelten? Dass Paulus ganz auf Christus, ganz auf den Glauben, ganz auf die Rechtfertigung als Geschenk Gottes setzt – das kann einem schon mal merkwürdig vorkommen.

II.

Ein kleiner Zeitsprung ins Jahr 2024. In den letzten Wochen und Monaten war ich verschiedentlich mit anderen Pfarrern und weiteren Christenmenschen im Gespräch – auch über manches, was in unserer Kirche in diesen Tagen beschwerlich ist. Dabei kristallisierte sich immer wieder ein notvolles Thema heraus: Vertrauensverlust in der Kirche, in der Gemeinde.

Dass Gemeindeglieder es ihrem Pfarrer nicht mehr abnehmen, dass er ihnen etwas Hilfreiches zu sagen hat. Dass Misstrauen herrscht, was „die da oben“ in der Kirchenleitung entscheiden und tun. Dass man sich aber auch untereinander misstrauisch beugt: „Die“ Konservativen oder „die“ Liberalen wollen die Kirche doch einfach nur kaputt machen.

Vertrauen ist verloren gegangen: In Korinth damals – wie heute unter uns.

III.

Damals wie heute lag und liegt ein Problem in der Vielstimmigkeit der Meinungen. Warum soll ich denn ausgerechnet meinem Pfarrer vertrauen, wenn der Nachbarpfarrer oder ein anderer Theologe, eine andere Theologin aus einer anderen Kirche etwas ganz anderes sagt? Und womöglich sind die sogar bekannt, im Fernsehen zu sehen oder prominent im Internet unterwegs!

Warum sollte ich mich angesichts dessen ausgerechnet auf diese eine Person verlassen, die gerade Dienst in meiner Gemeinde tut? Vielleicht ist sie darüber hinaus noch nicht einmal besonders eloquent, sind ihre Predigten nicht unbedingt mitreißend. Und wenn ich eine Frage habe, kommt die Antwort des Pfarrers nicht sofort wie aus der Pistole geschossen, sondern oft sagt er: Darüber muss ich erstmal nachdenken. Aber: Was soll denn das? Hat der das nicht studiert?

IV.

Wie kommt man aus einer solchen Vertrauenskrise raus?

Es ist naheliegend, in solch einer Situation etwas zum Vorzeigen zu präsentieren. Beim Bäcker hängt der Meisterbrief, im Krankenhaus die Urkunde des erfolgreich durchlaufenen Qualitätsmanagementprozesses. Warum Ähnliches nicht auch in der Kirche fordern?

Solche Erwartungen standen offensichtlich auch damals in Korinth im Raum. Der Apostel Paulus sollte einen Empfehlungsbrief präsentieren. Entsprechende Briefe mitzugeben, um jemanden als vertrauenswürdig zu erweisen, war damals durchaus üblich. Das klang dann in etwa so:

„Liebe Gemeinde in Korinth, hiermit lege ich euch den Überbringer dieses Briefes wärmstens ans Herz. Es ist der Herr B., bei uns bestens bewährt und ein treuer Christ. Nehmt ihn gastlich auf und versorgt ihn beim Abschied mit ausreichend Proviant. Es grüßen euch die Christen von XY.“¹

V.

Paulus selbst hat solche Empfehlungsschreiben selbst ausgestellt – im Fall der Gemeinde von Korinth ist diese Idee aber geradezu aberwitzig. Der Apostel hatte sie schließlich selbst gegründet. Und nun sollte er dort ein Empfehlungsschreiben vorlegen? Die schiere Existenz der Gemeinde sprach doch für ihn und für sein Wirken.

Und überhaupt ist ja fraglich, ob ein Stück Papier eine Vertrauenskrise überwinden kann. Würde ein Empfehlungsschreiben der Gemeinde in Antiochia tatsächlich für Ruhe in Korinth sorgen? Oder mit Blick auf heute: Würden Gemeinden, die sich mit ihrem Pfarrer verkeilt haben, ihm und seiner Botschaft nur deswegen wieder vertrauen, weil er sein Examenszeugnis oder seine Doktorurkunde aus der Tasche holt? – Wahrscheinlich eher nicht.

Was aber dann?

¹ Klaus Berger, Kommentar zum Neuen Testament, 4. Auflage. (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2020), 633.

VI.

Wie so oft, wendet Paulus den Blick ab von sich selbst und deutet auf Gott hin und auf Gottes Handeln an ihm und durch ihn und an der Gemeinde:

An euch Korinthern hat Gott doch erkennbar gehandelt, dass ihr zum Glauben an Jesus Christus gekommen seid. Ihr seid doch ein Empfehlungsbrief Christi. Und um mich, Paulus, um das, was ich kann oder nicht kann, geht es am Ende doch gar nicht: **„Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes“**, das ist von Belang, so schreibt er.

Es geht nicht um Pfarrer X und seine Stärken und Schwächen – und auch nicht um das, was Gemeindeglied Y oder Gemeindeglied Z an Hilfreichem oder weniger Hilfreichem in Gemeinde und Kirche einzubringen hat. Sondern es lohnt sich zu entdecken, wo Gott hier am Werk ist, wo Glaube an Jesus Christus gestärkt wird und Gott Menschen begabt für das Mittun in seinem Reich.

VII.

Denn das Gottvertrauen und das Vertrauen untereinander werden dort gestärkt, wo wir auf Christus schauen und uns an ihm festmachen. Wo das so ist, hat der Heilige Geist längst schon gewirkt. Da können wir etwas davon entdecken, wie Gott auch unter uns am Werk ist.

Aus dem Glauben heraus sind wir allerdings auch aufgefordert, christlich daherkommende Botschaften zu prüfen. Nicht alles, was den Aufkleber „christlich“ trägt, dient am Ende dazu, Jesus Christus und sein Erlösungshandeln für uns groß zu machen. Da sollten wir genau hingucken – und uns gegebenenfalls auch selbst kritisch hinterfragen, ob wir einer Person vielleicht vor allem deswegen besonders gerne zuhören, weil sie unsere eigenen Gedanken bestätigt. So, wie die Theologie der Gegner des Paulus sich wunderbar in das Weltbild der Korinther fügte.

Wo mich eine christlich daherkommende Botschaft im Wesentlichen in dem bestätigt, was mir sympathisch ist und was ich ohnehin schon wusste, ist Vorsicht geboten. Denn dann ist es gut möglich, dass ich es mir am Ende vor allem in meiner eigenen Gedankenwelt gemütlich mache. Jesus Christus sehe ich dann gar nicht mehr. Denn der kommt mir sowohl in seinem Umkehrruf als auch in der befreienden, guten Botschaft immer wieder auch überraschend und in guter Weise irritierend entgegen.

VIII.

Vertrauen untereinander gewinnen wir also dann wieder neu, wenn wir weniger auf die Schwächen von X oder das Nervige von Y schauen, sondern ganz auf Jesus Christus – und zwar so wie ihn uns die Bibel, die Heilige Schrift, vor Augen stellt.

Dass wir uns gemeinsam an Jesus Christus festmachen, das ist nichts, was wir uns an die Wand hängen können wie eine Meisterurkunde oder ein Examenszeugnis. Das blitzt zwar immer wieder auch in unserem Miteinander auf, bleibt am Ende aber eben doch eine Sache des Vertrauens und ist nichts, was wir angucken können.

Nun haben wir Menschen aber verschiedene Sinne. Und mit dem, was wir nicht sehen können, können wir deswegen manchmal nicht so gut umgehen. Darum hat Gott uns auch sichtbare Zeichen geschenkt, an denen wir diese Wirklichkeit ablesen können.

IX.

Paulus schreibt davon, dass er mit den Christen in Korinth „**Diene[r] des neuen Bundes**“ geworden ist.

Dieses Wort vom „neuen Bund“, vom „neuen Testament“ begegnet uns prominent bei jeder Abendmahlsfeier: „Das ist das Blut des neuen Testaments“.

Und so ist die Abendmahlsfeier tatsächlich der Ort, an dem Vertrauen in unterschiedlicher Hinsicht neu wachsen kann – und es durch Gottes Handeln auch tatsächlich wächst.

Gottvertrauen blüht hier auf, indem Gott durch die Abendmahlsgaben meinen oft schwachen Glauben stärkt.

Vertrauen untereinander wächst hier, weil der andere nicht mehr einfach nur „irgendwer“ ist. Sondern die Gemeinschaft am Altar schließt uns zusammen, Pfarrer und Gemeindeglieder, alle miteinander. Hier werden wir eins, werden wir aufs Neue aufeinander bezogen, sodass das Wort und das Anliegen des anderen an Gewicht gewinnen.

Und schließlich darf hier sogar das *Selbstvertrauen* wachsen. Weil auch wir hier aufs Neue begabt werden – von Gott selbst für alles, was in der neuen Woche anzugehen und zu erledigen ist.

X.

Vertrauenskrise in Korinth.

Vertrauenskrise heute bei uns. Ja, schon, immer wieder. Und längst nicht nur in der Kirche, sondern in vielen Bereichen unserer Gesellschaft.

Doch Gott stellt sich dagegen:

Mit der Einladung zum Abendmahl, in dem er uns zusammenschließt und uns untereinander aufeinander bezieht, sodass aufs Neue Vertrauen wächst.

Ja, Gott stellt sich gegen alles Misstrauen in unserer Mitte:

Mit seinem Wort und durch seinen Geist, der Glauben schafft und uns gemeinsam auf Jesus Christus ausrichtet.

Amen.